

Ist Osteuropa "postmodern"? Der Begriff der Postmoderne und die Osteuropaforschung

Ignatow, Assen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ignatow, A. (2000). *Ist Osteuropa "postmodern"? Der Begriff der Postmoderne und die Osteuropaforschung*. (Berichte / BIOst, 4-2000). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-41331>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 2000 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet-Adresse: <http://www.biost.de>
E-mail: administration@biost.de

ISSN 0435-7183

Inhalt

	Seite
Kurzfassung.....	3
Einleitung	5
Die Politik als Spektakel	7
Der Kampf der Symbole: Politik als Simulakrum	10
Ideologische Omnivoren: "Gleichheit der Diskurse"	11
Der "Andere" als brisantes politisches Thema	14
Fazit: Postmoderne Realität und postmoderne Forschung.....	15
Summary	21

21. März 2000

Assen Ignatow

Ist Osteuropa "postmodern"?

Der Begriff der Postmoderne und die Osteuropaforschung

Bericht des BIOst Nr. 4/2000

Kurzfassung

Vorbemerkung

Das Wort "postmodern" ist zu einem Schlagwort geworden. Das Vaterland der Postmoderne ist Frankreich, aber immer mehr erobert sie auch den deutschen Diskurs. Ursprünglich auf Philosophie, schöne Literatur und Kunst beschränkt, dringt die Postmoderne immer mehr in die politische und politikwissenschaftliche Thematik ein. Dabei kann man auch die Tendenz feststellen, das heutige Osteuropa als eine postmoderne Realität zu betrachten. Wie alles Neue und Fragwürdige bereitet auch die Postmoderne Schwierigkeiten.

Das Ziel des vorliegenden Berichts besteht in der Überprüfung des Begriffs der Postmoderne auf seine Relevanz und Anwendbarkeit auf die osteuropäische Realität und gegebenenfalls auf die Osteuropaforschung. Somit besitzt diese Arbeit auch einen methodologischen Aspekt. Es handelt sich um Erscheinungen, die allen ehemaligen kommunistischen Ländern in Osteuropa eigen sind, aber natürlich hier nicht in einer allumfassenden Weise dargestellt werden können.

Ergebnisse

1. Die Darstellung beginnt mit der Klärung der grundsätzlichen Aussagen des postmodernen Denkens. Das auffallende Streben nach "Dissens" (nicht nach "Konsens"), die Bereitschaft, Paralogismen und Paradoxe zu rehabilitieren, die Unterschiede zwischen Wahrheit und Irrtum, Phantasie und Wirklichkeit zu relativieren, die "Gleichheit aller Diskurse", die weitgehende Suspendierung der Normen, die Aufopferung der "Großen Erzählungen" zugunsten der "Kleinen Erzählungen", die sogenannte "Dekonstruktion" prägen die intellektuelle Physiognomie der Postmoderne. Aufgrund von allem dem charakterisiert der Verfasser die Postmoderne als einen radikalen Relativismus und Nominalismus und als eine neue Version des Irrationalismus, die sich als eine "fröhliche Wissenschaft" ausgibt und die Provokation bewußt in Anspruch nimmt.
2. Eine wichtige methodische Bedingung bei der Behandlung dieser Problematik, die stets beachtet werden muß, ist die Unterscheidung zwischen postmoderner Wirklichkeit und postmodernem Denken. Diese Differenz wird bei den postmodernen Denkern (z.T.

bewußt) verwischt, aber eine ernsthafte Untersuchung darf beide Sphären nicht verwechseln.

3. Von diesen Grundannahmen ausgehend, läßt sich feststellen, daß die osteuropäische sozialpolitische und geistige Realität nach dem Zusammenbruch des Kommunismus gewisse Charakteristika aufweist, die in der Tat "postmodern" genannt werden können. Das ist zuerst der "Spektakel-Charakter" der Politik. Es handelt sich um eine Art politische Agitation, Rhetorik und überhaupt Tätigkeit, bei der immer mehr das Moment von Spiel, das in der Politik stets vorhanden ist, zum Selbstzweck, zum Amusement des Publikums wird.
4. Diese Happeningspolitik ist besonders für populistische Demagogen (wie Shirinowskij, Tyminski, Gantschew) charakteristisch, die sich nicht nur im übertragenen, sondern in einem beinahe buchstäblichen Sinn komödiantisch verhalten. Ihre Tätigkeit ist eine Art Pseudokunst oder Politkitsch. Das Wort "Gesamtkunstwerk" umschreibt sie sehr treffend.
5. Typisch postmodern ist auch die zunehmende "symbolische Politik", die Verwischung des Unterschieds zwischen dem Symbol und dem Symbolisierten. Seinerseits ist das Symbolisierte nicht mehr eine Realität, sondern auch ein Symbol. So erweist sich, daß wir nur mit "Zeichen" zu tun haben, die auf andere Zeichen verweisen – und so ad infinitum. Symbole verwandeln sich in "virtuelle Realitäten", Simulakren. Manche – an sich tragische – Ereignisse erhalten gespenstische Züge, denn es wird um etwas blutig gekämpft, das vor allem eine symbolische Bedeutung hat (Kosovo als Wiege des Serbentums etc).
6. In Osteuropa hat sich ein präzedenzloser Eklektizismus entwickelt, in dem ein anderer Wesenszug der Postmoderne – die "Gleichberechtigung der Diskurse" – seinen Niederschlag findet. Die sich daraus ergebende Unempfindlichkeit für innere Widersprüche und Unvereinbarkeit der Ideen, die "ideologische Allesfresserei", ist hauptsächlich für die kommunistischen Nachfolgeparteien, aber nicht nur für sie, typisch.
7. Aus den skizzierten einzelnen Ergebnissen der Untersuchung folgt, daß die osteuropäische Wirklichkeit in vieler Hinsicht "postmodern" genannt werden darf. Das veranlaßt zur Versuchung, die Osteuropaforschung selbst "postmodern" zu gestalten. Solche Experimente beginnen bereits – sie manifestieren sich immer noch nicht in der Osteuropaforschung im engeren Sinn des Wortes, sondern in Rand- und Zwischengebieten, im essayistischen Schrifttum. Aber auch dort stiften sie – trotz einzelner interessanter Einfälle – Verwirrung. Die Rationalität ist ein fundamentales Postulat der Erkenntnis, und die Postmoderne, wenn sie sich vom Deskriptionsmittel zur Norm verwandelt, ist der Gegensatz zur Rationalität. In der osteuropäischen Wirklichkeit gibt es viel Irrationales im Sinn von irrationalen Denken und Verhalten von einzelnen Bürgern, politisch-gesellschaftlichen Kräften und staatlichen Institutionen. Aber die Erforschung dieser irrationalen Phänomene und die Reflexion über sie muß rational bleiben.

Einleitung

"Postmodern" ist ein modisches Wort geworden, und eine gewisse Zeit galt es paradoxerweise als sehr "modern", "postmodern" zu sein. Natürlich ist die modische Popularität, die in unserer Gesellschaft manche neuen Thesen, Lehren und Theorien begleitet, kein Beweis für ihre Richtigkeit, und das Mißtrauen gegen den sensationellen Lärm, gegen die Reklametechniken, die auch auf dem Feld der Wissenschaft blühen, ist berechtigt. Man darf jedoch nicht die Kehrseite dieses Problems übersehen. Der Modecharakter ist kein Argument "für", aber auch kein Argument "wider" eine Theorie. So soll die Problematik der Postmoderne unvoreingenommen auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft werden.

Ursprünglich bezeichnete das Adjektiv "postmodern" manche englische und amerikanische literarische Tendenzen und später einen in den USA entstandenen neuen Architekturstil. Ende der siebziger Jahre eignete sich eine neue französische philosophische Strömung diesen Namen an. Allmählich eroberte das postmoderne Denken die philosophische Szene des *rive gauche* und expandierte auch im Ausland (nach Deutschland seit Mitte der achtziger Jahre). Die bekanntesten Vertreter der Postmoderne sind Jacques Derrida, Jean-François Lyotard, Gilles Deleuze, Félix Guattari und Jean Baudrillard.

Unser Thema ist die Frage nach den Anwendungsmöglichkeiten des Begriffs der Postmoderne auf die Osteuropaforschung, d.h. die Frage, ob dieser Begriff einen heuristischen oder explikativen Wert für die Untersuchung der osteuropäischen Realitäten hat. Es geht also um einen Sonderfall einer allgemeinen These, um die politikwissenschaftliche Relevanz einer philosophischen Lehre, deren allgemeinen Inhalt wir hier kurz darlegen werden, bevor wir zum eigentlichen Gegenstand übergehen.

Allerdings bedeutet "Grundsätze" auch "Grundschwierigkeiten", denn fast alle postmodernen Ideen sind von Unklarheit begleitet. Unklar ist selbst der Terminus "Postmoderne": diesem Wort ist nur zu entnehmen, daß die Postmoderne der Moderne folgt, nicht aber welchen eigenen Inhalt sie hat. Unter diesem Vorbehalt kann man folgende Kernaussagen oder eher Motive des postmodernen Denkens aussondern.

Im Unterschied zur Tradition sucht das postmoderne Denken nicht nach der Identität, d.h. nicht nach einem allgemeingültigen, vereinigenden Prinzip, sondern nach dem Unterschied. Die Postmoderne scheut nicht die Paradoxien und Paralogismen. Nicht der Konsens, nach dem die Tradition strebt, sondern der "Dissens" sei wichtiger. Jede überlieferte philosophische Schule hoffte, die Ansichten der anderen zu widerlegen und zu beweisen, daß sie die Wahrheit verkörpere, die anderen aber seien im Irrtum. Die Postmoderne jedoch hält die Opposition zwischen Wahrheit und Irrtum für falsch. Eng damit verbunden ist die vielleicht wichtigste These der Postmoderne, nämlich der Leitsatz "Alle Diskurse sind gleichwertig". Es gebe keinen privilegierten Diskurs. Strenggenommen kann man nicht zwischen "wahr" und "falsch", "gut" und "böse", "schön" und "häßlich" unterscheiden. All das sind "Sprachspiele" mit ihren Spielregeln, verschiedene "Sprachen", und es gibt keine "Metasprache", die zu entscheiden erlaubt, welche dieser Sprachen besser ist. Der bekannte

Vertreter der wissenschaftlichen Methodologie, Paul K. Feyerabend, der wider den "Methodenzwang" protestierte und für einen "methodologischen Anarchismus" plädierte, kann als echter Vorläufer der Postmoderne bezeichnet werden.

Ein wichtiger Begriff der postmodernen Richtung ist "Dekonstruktion", die nicht mit Destruktion zu verwechseln ist. Niemand, nicht einmal ihr Erfinder, Derrida, hat jedoch hinreichend erklärt, was Dekonstruktion konkret bedeutet. Annähernd gesagt, handelt es sich um eine kritische, sozusagen "entziffernde" Denkopation, deren Aufgabe nicht so sehr die Analyse des Gesagten, sondern vielmehr die Analyse des *Ungesagten* ist: eine recht ungewöhnliche Aufgabe. Man kann sagen, daß die Dekonstruktion, wie sie erläutert wird, einen "hermeneutischen" Charakter hat, d.h. sie deckt den verborgenen Sinn auf, die stillschweigenden Voraussetzungen, von denen man ausgeht, manchmal ohne sich selbst Rechenschaft darüber abzulegen. Durch die Dekonstruktion beanspruchen die Postmodernen, Vorurteile und unreflektierte Denkmuster zu "entlarven".

Besonders wichtig – im Hinblick auf sozialpolitische Fragen – ist die Absage an die sogenannten "Großen Erzählungen" und die entschiedene Parteinahme für die "Kleinen Erzählungen" (*petits récits*). Lyotard neigt dazu, diese Einstellung für den fundamentalsten Wesenszug der Postmoderne zu halten.¹ Die postmodernen Autoren lehnen grundsätzlich alle globalen Interpretationen, Theorien und Schemen ab. Um die Metapher von Deleuze und Guattari zu gebrauchen: nicht "Berge", sondern kleine "Hügel". Das bedeutet Verzicht auf Großsubjekte, umfassende, weitreichende Vorgänge oder Geschichtstendenzen und schon ganz bestimmt auf "Geschichtsgesetze". "Fortschritt", "Reaktion", "Klasse", "Emanzipation" als solche haben keinen Platz (oder eher: sollen keinen Platz haben) im postmodernen Vokabular. So nehmen die Vertreter der Postmoderne eine "Pulverisierung" der gesellschaftlichen Realitäten hin. Überall wird das Individuelle, Partielle dem Allgemeinen und Totalen vorgezogen.

Diese Thesen sind nicht so neu, wie es sich ihre Schöpfer vorstellen. Sie stellen eine extreme und überspitzte Fortsetzung des alten Nominalismus, Relativismus und (soziologischen) Individualismus sowie mancher semantischen, semiotischen und poststrukturalistischen Ideen dar. Ganz neu ist nur die radikale Formulierung, die bis zum heutigen Tag einen Schock bei Vertretern der philosophischen Tradition auslöst. Die Sprache der postmodernen Philosophen, die manche für philosophische Werke ganz ungewöhnliche Worte enthält und seltsame Metaphern benutzt, verstärkt diesen Eindruck und läßt bei einem Teil des Publikums die Meinung aufkommen, es handle sich um extravagante Elaborate, die nicht ernst zu nehmen sind. Manchmal nimmt diese Kritik heftige Formen an. So äußerten sich beispielsweise manche Mitglieder des Senats der Oxforder Universität bei der Besprechung der Frage über die Verleihung des Ehrendoktorats an Derrida, daß sie nicht bereit seien, Scharlatane auszuzeichnen.

Wie auch immer man dies bewertet, kann der postmoderne Ansatz *grosso modo* als eine radikale und provokative Opposition gegen das traditionelle Forschungsparadigma charakterisiert

¹ Jean-François Lyotard, Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, Wien 1993, S. 13.

werden. Die Postmoderne stellt die Rationalität und die Wissenschaftlichkeit, die von den meisten Forschern für unabdingbar gehalten werden, in Abrede.² Man kann unmöglich einen Anhänger der Postmoderne mit dem Vorwurf verunsichern, er verfare "unseriös" oder "chaotisch". Er antwortet in dem Sinn, daß er das absichtlich macht. Sein Ziel sei die "fröhliche Wissenschaft". Er verwerfe eben die "starre Opposition" zwischen seriös und unseriös, Märchen und Wissenschaft, kindlich und reif.

Ich werde mich nur mit einem Teilaspekt der Postmoderne beschäftigen: mit der Frage, inwieweit der Begriff etwas für die Erforschung der gegenwärtigen osteuropäischen *sozialpolitischen* Realitäten "leisten" kann. Dabei ist noch eine wichtige Besonderheit zu beachten. Da die Postmoderne zur Abschaffung aller klassischen Dualitäten strebt, relativiert sie auch die Dichotomie von "objektiv" und "subjektiv". Bei der Überprüfung der Anwendbarkeit des postmodernen Ansatzes auf die Osteuropaforschung ist aber diese Unterscheidung unerläßlich. Es soll nämlich stets danach gefragt werden, ob es sich um ein Charakteristikum der *Osteuropaforschung* oder der *osteuropäischen Realität* selbst handelt, wird der postmoderne Ansatz *deskriptiv* oder *normativ* verstanden. Im Hinblick auf unser Thema ist also stets zu beachten, ob sozialpolitische Kräfte, Institutionen oder Personen in der beschriebenen Weise "postmodern" (d.h. chaotisch und irrational) handeln und sprechen oder ob die Reflexion über Osteuropa in einer "postmodernen" Weise mit der methodischen Stringenz bricht.

Die Politik als Spektakel

Die postmoderne Vermischung von allem mit allem kommt in einem Phänomen zum Ausdruck, das die Beobachter der osteuropäischen Szene oft sprachlos macht: die Verwischung der Grenzen von Politik und Kunst. Die politischen Vorgänge erhalten eine ästhetische Dimension. Der Unterschied zu den traditionellen politischen Phänomenen wird so groß, daß man sich z.B. fragt, ob man einer Parlamentssitzung oder eher einem Spektakel beiwohnt.

Ein unübertroffener Meister solcher politischen Spektakel ist Wladimir Shirinowskij. Er ist eine typisch "postmoderne" Figur. Shirinowskij hat gewisse Eigenschaften, die bei keinem Politiker des bisherigen Typs zu beobachten sind. Früher hätte auch der wildeste russische Visionär sich nicht erlaubt, öffentlich Präentionen auf den Indischen Ozean zu erheben oder das Ende der türkischen Nation zu verlangen und das zu begründen als die verdiente Strafe für die Verwüstung von Konstantinopel 1453(!). Mir ist kein früherer Politiker bekannt, der im Fernsehen alle Phasen der Sowjetgeschichte mit sexuellen Phänomenen verglich: die Oktoberrevolution mit Vergewaltigung, Stalins Herrschaft mit Homosexualität, Chruschtschows Entstalinisierung mit Masturbation und Breshnews, Tschernenkos und Gorbatschows Politik mit Impotenz.³ Es gab auch keine Politiker, die höchstpersönlich und öffentlich physische Gewalt anwenden bzw. Handgreiflichkeiten nicht scheuen. Dies alles tat

² Zum speziellen Teilbereich der Ökonomik siehe Dirk Holtbrügge, Die Entwicklung der russischen Wirtschaft in postmoderner Perspektive, in: Osteuropa, 8/9, 1998, S. 868-876.

³ Im Moskauer Fernsehen am 26.11.1993 (Summary of World Broadcasts, BBC-Monitoring, 1.12.1993).

Shirinowskij. Er erlaubt sich derartige verbale, aber auch physische Eskapaden. Ähnliches tun oder sagen auf Schritt und Tritt Tyminski in Polen und Gantschew in Bulgarien.

Die Eigenart dieser Art von Politik besteht darin, daß sie immer mehr einer Show ähnelt. Dementsprechend verhält sich auch das Publikum zu ihr anders als früher. Man will einen solchen Politiker vor allem sehen oder hören, und man liest seine Äußerungen nicht nur und nicht in erster Linie aus Überzeugung oder zu informativen Zwecken. Nein, das Publikum will sich amüsieren. Das schließt eine inhaltliche Stellungnahme zum Gesagten oder Getanen nicht aus. Eine Stellungnahme annulliert jedoch nicht die Unterhaltungsfunktion der Politik, sondern färbt sie nur in dieser oder jener Weise. Das besagt: der Zuschauer der postmodernen Show kann, wenn er mit dem Darsteller sympathisiert, auf seinen "Witz" und, wenn er sich negativ zu ihm verhält, auf seine Grobheit gespannt sein, entweder *mit ihm* oder *über ihn* lachen. In beiden Fällen werden die Grenzen zwischen Politik und Spiel immer unklarer.

Politik wurde auch in der Vergangenheit mit Spiel verglichen. Von "politischen Spielen" war immer die Rede. Dabei handelt es sich aber um Spiele im übertragenen Sinn des Wortes. Das Novum in der postmodernen Politik besteht darin, daß sich die Politik dem Spiel im ursprünglichen Sinn einer spontanen Tätigkeit nähert. Das Spiel wird üblicherweise als eine (in seiner reinen Form) "zwecklose Entfaltung der menschlichen Kräfte" begriffen, die ohne irgendwelche praktische Absicht nur um ihrer selbst willen betrieben wird. Politiker wie Shirinowskij verfolgen natürlich ihre Ziele, aber ihre "Spiele" verlieren trotzdem jede utilitäre Nützlichkeit. Sie verwandeln sich in Selbstzweck, und das zeichnet das Spiel der Kinder und der Künstler aus, deren Kreativität auch etwas "Kindliches" enthält. Denn manche Einfälle, manche unerwarteten Schritte der postmodernen Politiker können offenbar nichts Nützliches erlangen, eher können sie stören oder Zweifel am Ernst der politischen Linie aufkommen lassen: z.B. Shirinowskij's Drohungen gegen Deutschland wegen seiner politischen Vergangenheit, denen aber – ohne den geringsten Versuch, dies irgendwie miteinander zu verbinden –, Komplimente an die Adresse ultrachauvinistischer deutscher Rechtsradikaler folgen.

Solche politischen Spektakel haben einen närrisch-kabarettistischen Charakter, der ihnen sozusagen "objektiv" zukommt. Parolen und Handlungen dieser "Darsteller" klingen und sehen wie Parodien aus, sind aber nicht so gedacht. Es handelt sich um ein "Gesamtkunstwerk", um etwas, das strenggenommen kein Kunstwerk ist, aber irgendwie parallele Funktionen erfüllt. Boris Groys nannte den Stalinismus ein "Gesamtkunstwerk"⁴. Endgültig entwickelte sich aber die Gesamtkunstwerkfunktion erst in der Postmoderne.

Im Versuch der totalitären Diktatoren, die Gesellschaft "ganz neu" zu gestalten und umzugestalten, eine neue Wirklichkeit nach Schemen oder Visionen, ja einen "Neuen Menschen" zu schaffen, gibt es in der Tat etwas Kunstähnliches – natürlich in einer widersinnigen und absurden Form, eben in der Form des "Gesamtkunstwerks". Ganz sicher waren die nazistischen und kommunistischen Massenkundgebungen mit Tausenden von Kindern mit Blumen, Sportlern mit ihren Fahnen und Scheinwerfern echte Happenings, "Gesamtkunstwerke" kleineren Maßstabs.

⁴ Vgl. Boris Groys, Gesamtkunstwerk Stalin. Die gespaltene Kultur in der Sowjetunion, München/Wien 1988.

"Gesamtkunstwerke" schaffen auch die gegenwärtigen populistischen Demagogen. Im wahn-sinnigen Mut, mit dem ein Shirinowskij die Weltkarte umschneidert, Staaten vernichtet und schafft, Imperien gründet und Völker straft, können ohne Zweifel die Phantasmata eines unverwirklichten, verdrehten Künstlers gesehen werden, dessen Einbildungskraft in falsche Bahnen umgeleitet ist.

Das "Gesamtkunstwerk" kann auch durchaus dramatische Präntentionen erheben. Ein guter Nährboden dafür sind die neuentbrannten nationalen Zwistigkeiten. Der im Laufe von viereinhalb Jahrzehnten in Südosteuropa herrschende "proletarische Internationalismus" hat sie nur künstlich und oberflächlich verdrängt, aber nicht überwunden. Jetzt hat der Balkan seinen alten Ruf als Wespennest wieder verdient. Dies rief eine ganze Reihe von pathetisch-heroischen Politshows ins Leben: von Miloševićs Rede auf dem Amselfeld 1984, die eine Art Geisterbeschwörung war, bis zu den Rockkonzerten seiner Anhänger in Belgrad zu Beginn des Kosovo-Kriegs. Wegen der Dominanz der homogenen russischen Masse und der Lokalisierung der ethnischen Konflikte in Randgebieten der Russischen Föderation tritt das dramatisch-pathetische Genre in Rußland nicht so deutlich hervor. Es ist aber auch dort vorhanden.

Die These, daß die postkommunistische Politik in Osteuropa gewisse ästhetische Züge besitzt, soll präzisiert werden. "Ästhetisch" wird hier nicht im normativen Sinn gebraucht. Ästhetisch bedeutet keineswegs, daß den angeführten Worten und Handlungen irgendwelche "Schönheit" zukommt. Das Kunstwerk kann auch unschön, häßlich sein. Das politische "Gesamtkunstwerk", das ich meine, zeugt von schlechtem Geschmack, nichtsdestoweniger ist es aber ein ästhetisches Phänomen im allgemeinen, wertfreien Sinn des Wortes. Kitsch gehört auch zur Kunst, obschon zu einer Kunst von niedriger Qualität. So verhält es sich auch mit dem postmodernen politischen Spektakel, das oft eindeutig als *Politkitsch* zu charakterisieren ist.

Diese neue Art von Politik setzt auch einen neuen Politikertypus voraus. Das ist ein Politiker mit dem Hang zum Theatralischen, der die Clownade nicht scheut. Menschen wie Shirinowskij sind Charismatiker. Sie gehören zur Kategorie der Hypnotiseure und Rattenfänger. In all ihren Allüren gibt es etwas Artistisches, ein Gefühl, ein intuitives Geschick. Dies ist verständlich: Um die Massen zu beherrschen, muß der Demagoge auf sie wirken, ein schauspielerisches Talent besitzen. In "Mario und der Zauberer" hat Thomas Mann vortrefflich diese innere Verwandtschaft zwischen Menschenmanipulation und Kunst erfaßt.

In dieser Hinsicht ähneln die postmodernen Politiker den totalitären Diktatoren. Hitler war ein erfolgloser Maler. Architekturprojekte und Ideen konzipierte er auch, als er an der Macht war, Goebbels versuchte sich in der Belletristik, Stalin und Mao schrieben Gedichte – Stalin in seiner Jugend, Mao sein ganzes Leben hindurch. Wie inzwischen bekannt wurde, ist auch der blutrünstige Karadžić ein "Dichter".

Doch der clowneske Zug ist bei dem postmodernen Politikertyp ausgeprägter als bei den totalitären Diktatoren. Weder Hitler noch Mussolini oder Stalin haben persönlich zu

Handgreiflichkeiten gegriffen, was Shirinowskij und Gantschew tun. Die postmodernen Demagogen sind lächerlicher als die totalitären Diktatoren, weil sie harmloser als diese sind.

In ihrer Mehrheit sind die postmodernen Politiker keine "Profis". Zur Politik kommen sie von anderen, weit entfernten Tätigkeitsbereichen. Dies gilt sowohl für die populistischen Demagogen als auch für die Demokraten. Shirinowskij war Dolmetscher und Justitiar, Karadžić Psychiater, Tyminski Geschäftsmann. Ganz grotesk war die Karriere des schillernden Bulgaren Gantschew, der ein aktiver Sportler, Mitglied der nationalen Mannschaft der Fechtkunst war. Ohne solche burlesken Formen anzunehmen, weist die politische Karriere vieler Persönlichkeiten des demokratischen Lagers ähnliche Charakterzüge auf. Das hat seinen Niederschlag in der bekannten ironischen Phrase über die neuen politischen Eliten in Rußland gefunden: die *mladšie naučnye sotrudniki* (junior researchers) haben die Macht ergriffen. Personen, die nach der Wende wichtige staatspolitische Ämter bekleideten, waren vorher Mitglieder sozial- und geisteswissenschaftlicher Forschungsinstitute oder dozierten über die entsprechenden Disziplinen (z.B. Gajdar, Tschubajs, Migranjan).

Die Tatsache, daß sich die postmodernen politischen Eliten nicht aus politischen, sondern aus ganz anderen sozialen Gruppen rekrutieren, findet ihre Erklärung in zwei miteinander zusammenhängenden Faktoren: der postmodernen Situation und der ihr vorausgehenden totalitären Diktatur. In einer Situation, wo alles mit allem vermischt ist, wo die deutlichen Grenzen verschwinden, sind natürlich gerade Persönlichkeiten mit synkretischem Antlitz am Platze. Aber auch die Besonderheiten des kommunistischen Systems machten eine andere Elitenauslese unmöglich. Mag das noch so paradox klingen, aber es gab unter dem Kommunismus kein politisches Leben mehr. Zwar war alles politisiert, aber gerade deswegen verlor die Politik ihre spezifischen Konturen. Die totalitäre Gesellschaft war eben etwas Neues: in ihr gab es keine Politik im üblichen Sinn des Wortes.

Der Kampf der Symbole: Politik als Simulakrum

Der postmoderne Neologismus "Simulakrum" dringt immer mehr auch ins deutsche Schrifttum ein. Um seine Bedeutung zu erklären, sind einige einleitende Bemerkungen notwendig. Für das postmoderne Bewußtsein ist auch die Verwischung der Grenzen zwischen der Realität und den sie versinnbildlichenden Symbolen charakteristisch. Normalerweise findet das Symbol seinen Sinn und seine Daseinsberechtigung im Bezug auf eine Realität, die es sozusagen "vertritt", auf die es in Momenten und unter Umständen hindeutet, wo sie nicht direkt wahrgenommen oder angesprochen werden kann.

Nun aber geht ein merkwürdiger Prozeß vor sich: Die Symbole beginnen sich immer mehr zu verselbständigen. An sich sind sie nur ein Hilfsmittel, übernehmen aber im vollen Sinn die Funktionen des Symbolisierten. Im Alltag wird das papierne Geld, das bereits ein Symbol ist, in steigendem Maß von neuen Symbolen – Schecks und Kreditkarten –, also von Symbolen der Symbole verdrängt. Diese Situation ist paradigmatisch. Auch in der Politik operiert man immer mehr nicht mit der politischen Substanz, sondern mit ihren symbolischen Äquivalenten: sozusagen mit "politischen Kreditkarten". Wir haben es mit dem zu tun, was

die Poststrukturalisten als "Zeichen, die andere Zeichen – und so *ad infinitum* – bezeichnen" auffaßten. Signifikant und Signifikat fallen zusammen.

Diese, ursprünglich nur künstlichen Zeichensystemen eigene, also nur subjektive Situation, kann immer mehr in der sozialen Wirklichkeit selbst, "objektiv" vorgefunden werden. Die gesellschaftspolitischen Systeme zeigen die bemerkenswerte Neigung, sich trotz des von ihnen Vorgetäuschten nur mit sich selbst zu beschäftigen. Auf einem hohen Abstraktionsniveau hat das Niklas Luhmann analysiert. Er spricht von der "Selbstreferenz" der gegenwärtigen Systeme.⁵

Bereits in der westlichen Politik verdrängt das Symbolische das Reale, sie wird zu einer symbolischen Politik.⁶ Man denke nur an die Umfunktionierung der Liebesaffären von Clinton in ein "Politikum"! Aber in Rußland und Osteuropa ist die "Symbolwerdung" der Politik in ihrem wahren Element. Der von den postmodernen Autoren verwendete Begriff "Simulakrum" trifft darauf sehr gut. "Simulakrum" bedeutet nicht eine Imitation, sondern ein Ersatz der Wirklichkeit, eine virtuelle Pseudowirklichkeit. Manche Tätigkeiten und Einrichtungen sind politische Simulakren.

Wenn man symbolische Politik pur anschauen will, dann denke man an das jahrelange Tauziehen um Lenins sterbliche Überreste. Ein ungewöhnlich erbitterter politischer Kampf wird um etwas geführt, dessen politische Substanz eine blanke Null ist. Lenins Mumie ist nur ein Symbol – makaber für die einen, heilig für die anderen – aber es hat schon eine selbständige Existenz und kann zur Ursache von Konflikten werden, zu denen das Symbolisierte an sich nicht führt.

Einen klar ausgeprägt symbolischen Charakter hat auch die serbische Politik im Kosovo-Krieg. Die Kampfhandlungen, die Vernichtungen und Zerstörungen waren natürlich eine brutale Realität. Aber die Motive der serbischen Hartnäckigkeit erscheinen gespenstisch. Sie ist *nicht nur* durch Überlegungen territorialer oder wirtschaftlicher Art zu erklären. Eine besondere Rolle spielen hier die Vergangenheit des Kosovo als historisches Kernland des mittelalterlichen Serbien und der Amselfeld-Mythos, die sakrale Funktion der Schlacht auf dem Amselfeld. Dieses Ereignis, das 1389(!) stattfand, verlieh dem Krieg seinen *symbolischen* Charakter.

Ideologische Omnivoren: "Gleichheit der Diskurse"

Die Gleichberechtigung der Diskurse ist ein grundsätzliches Merkmal der Postmoderne. Kein Diskurs ist besser als die anderen, folglich gibt es *keinen Wahlzwang*. Man darf alles, aber auch nichts wählen.

In dieser Hinsicht scheint das osteuropäische politische Leben durch und durch postmodern zu sein. In den Reden der Politiker, in den Programmen der Parteien und in anderen

⁵ Vgl. Niklas Luhmann, *Beobachtungen der Moderne*, Opladen 1992, S. 7-8, 13, 155-159.

⁶ Vgl. Sigrid Baringhorst, *Symbolische Politik. Politische Kampagnen neuen Typs als Medium kritischer Öffentlichkeit*, in: *Transit*, 13, 1997, S. 42-56.

maßgebenden Dokumenten werden Ideen miteinander verknüpft, die im besten Fall nicht zusammenpassen und im schlimmsten Fall diametral entgegengesetzt sind. So hat diese extreme Toleranz eine "Spannweite", die sich vom gewöhnlichen Eklektizismus bis zum blanken Unsinn ausdehnt.

Ein groteskes Beispiel dafür ist die Partei von Shirinowskij. Diese großrussischen Chauvinismus und territoriale Expansion predigende und ein Regime der "starken Hand" fordernde politische Kraft nennt sich – wie zum Spott – "liberal-demokratisch". Shirinowskij nennt sich einen "Demokraten", aber im gleichen Atemzug, ganz ungeniert, will er Schewardnadse "eine Kugel in die Stirn" schießen.⁷ Er versichert, daß er kein Antisemit sei, aber andererseits wendet er sich gegen das "weitere Erstarren der Juden".⁸

Die Aufnahme ganz heterogener, ja entgegengesetzter Auffassungen ist auch für die Ideologie der russischen Kommunisten charakteristisch. Das Frappanteste bei der KPRF ist die Verbindung der extrem-linken mit der extrem-rechten Tradition, der revolutionären mit den ultrareaktionären Ideen. So bekennt sich Gennadij Sjuganow, der Parteichef und Chefideologe in Personalunion ist, zugleich zu Marx, Lenin und Stalin einerseits und zu Nikolaj Danilewskij und Konstantin Leontjew andererseits.⁹ Das hat bereits den Charakter eines Kuriosums, insofern Leontjew ein geschworener Feind aller Revolutionen und sogar der gemäßigten liberalen Reformen war und sich am byzantinischen Despotismus und am westeuropäischen feudalen Mittelalter ergötzte. Sowohl Lenin als auch Leontjew würden sich im Grabe umdrehen, hätten sie erfahren, in welche ideologische Bündnisse sie eingefügt werden. Noch auffälliger ist die Tatsache, daß die KPRF-Ideologen in einem Atemzug der Russischen Orthodoxen Kirche und ihren größten Peinigern Lenin und Stalin huldigen. Die kommunistische Zeitung "Sowjetskaja Rossija" sorgte für eine visuelle Manifestation der Postmoderne, die mit exemplarischer Klarheit die Besonderheiten dieses eigenartigen Phänomens zeigt. Die Nummer der Zeitung vom 23. April 1993 schmückten auf der ersten Seite Lenins Foto aus Anlaß seines 123. Geburtstages und ein Text des Sankt Petersburger Metropoliten Ioann (des "demütigen Ioann", wie er sich selbst darstellte).¹⁰

Die für das postkommunistische Herangehen charakteristische Irrationalität zeigt sich in folgender Tatsache. Der aus der kommunistischen Theorie nicht wegzudenkende Vorwurf gegen die Religion, sie paralysiere den Widerstand der Volksmassen gegen ihre Unterdrücker, ist jetzt verschwunden. Hingegen loben die kommunistischen Theoretiker die kulturellen und ethischen Verdienste der Kirche als einer sozusagen "gemeinnützigen Einrichtung". Mehr noch: sie begnügen sich nicht damit, sondern erkennen auch die kognitive Qualität der

⁷ Interview mit Shirinowskij, in: Der Spiegel, 20.12.1993.

⁸ FAZ, 16.12.1993.

⁹ Gennadij Zjuganov, *Rossija – rodina moja. Ideologija gosudarstvennogo patriotizma*, Moskau 1996, S. 109-110.

¹⁰ Vgl. *Sovetskaja Rossija*, 22.4.1993.

Religion an.¹¹ Aber andererseits verzichten sie auch nicht andeutungsweise auf den mit dieser Qualität inkompatiblen Atheismus.

In der postmodernen Inkohärenz gibt es allerdings Stufen. Die spätkommunistischen Versuche, Kommunismus mit politischem Ultrakonservatismus oder Religion in Einklang zu bringen, sind – trotz ihres letzten Endes absurden Charakters – nicht ohne Grund in der Wirklichkeit. Der gemeinsame Punkt ist, daß sowohl Kommunismus als auch Reaktion à la Leontjew antiliberal sind. In ähnlicher Weise lehnen sowohl Kommunismus als auch Christentum die hedonistische Auffassung des Lebens ab und stehen der Konsumbesessenheit sehr negativ gegenüber. Die partielle Einheit in diesen Punkten fundiert natürlich keineswegs die These, daß das kommunistische und das Leontjewsche Gesellschaftsideal wesensverwandt sind. Für die Feststellung einer solchen Verwandtschaft sind nicht einzelne Züge, sondern das Ensemble der Merkmale ausschlaggebend. Wichtiger als die Überbetonung der Demut, die Verurteilung des Egoismus, das Plädoyer für die Armen, Hungrigen und Durstigen sind die Motive, und die sind bei Religion und Kommunismus entgegengesetzt: das Motiv des kommunistischen Rigorismus ist der glückliche Zukunftszustand der Menschheit, das Motiv des religiösen Rigorismus ist die Erlösung im Himmelreich. Immanenz gegen Transzendenz: ein fundamentaler Gegensatz. Aber immerhin ist das kommunistische Bündnisangebot an die Christen kein bloßer Einfall. Ein gewisser Sinn ist nicht zu bestreiten.

Anders bei Shirinowskij, dessen Positionen und Äußerungen oft der elementaren Logik entbehren. Es ist bemerkenswert, daß die russische Publizistik selbst zum Begriff der Postmoderne greift, um Shirinowskij zu charakterisieren. Eine treffende Charakteristik von Shirinowskij als postmoderne Figur finden wir bei Semjon Fajbissowitsch: "Shirinowskij lügt nicht, weil für ihn weder die Lüge noch die Wahrheit existiert ... Halbjude, bis vor kurzem noch jüdischer und jetzt russischer Nationalist ... – das ist die Kulmination des Jahrhunderts, unsere Antwort auf die Herausforderung der Postmoderne; nachts der Jugend vom Geschlechtsakt als der Triebfeder der Geschichte erzählen und ihr im Fall des Machtantritts ein völliges erotisch-pornographisches Glück gewähren und am nächsten Abend den gläubigen Christen und Muslimen den Sieg über die Erotik und Pornographie in vollem Umfang versprechen – das eben ist die Postmoderne ... Den Japanern die nördlichen Inseln geben oder umgekehrt auf sie eine Wasserstoffbombe werfen? Egal! Das Scheusal des islamischen Fundamentalismus zertreten oder Ghasawat (Heiliger Krieg – A.I.) im Weltmaßstab sichern? Egal! Ganz bewußt verwandelt er unser Leben in ein postmodernes Spektakel."¹²

Sowohl bei den Akteuren als auch beim Publikum des postmodernen Politspektakels ist eine Art Unempfindlichkeit für die Logik festzustellen. Das charakterisiert alle Elemente der Diskurs-Situation. Der "Redner" (ein Politiker vom Schlag Shirinowskijs) ignoriert souverän die Logik. Aber er nimmt an, daß seine "Hörer" (die zu beeinflussende Masse bzw. die Wählerschaft) das nicht bemerken und daran keinen Anstoß nehmen. Und diese Rechnung geht auf

¹¹ Vgl. Zjuganov, *Rossija*, S. 219.

¹² Semen Fajbisovič, *Fenomen gospodina Ž. ili smert' postmodernizma*, in: *Segodnja*, 1.2.1994.

(eigentlich ist das keine zynisch-kalte Rechnung, sondern ein intuitives Gefühl, eine "Einführung" in die Seele der Masse). Was der Diskurs der postmodernen politischen Exzentriker sendet, sind nicht so sehr Überlegungen, Thesen und Argumente, sondern *emotive* Signale.

Der "Andere" als brisantes politisches Thema

Aus dem so skizzierten antimonistischen Affekt der Postmoderne ergibt sich nicht nur die Gleichberechtigung der Ideen und Denkweisen, sondern auch die Bejahung der nationalen Unterschiede, der Widerstand gegen jeden Versuch, sie zu verdrängen und einem unitären Staat unterzuordnen. Natürlich war die Anerkennung der Gleichheit von Rassen und Völkern seit eh und je ein Grundaxiom der liberalen Demokratie. Aber in der Postmoderne sind die Akzente deutlicher gesetzt, und sie erweist sich als geeignetes Mittel zum Durchdenken der Situation nach dem Zusammenbruch des Kommunismus und dem Verschwinden der mit ihm verbundenen geopolitischen Situation.

Nach der Auflösung der beiden multinationalen kommunistischen Staaten – der Sowjetunion und Jugoslawiens – und des von den Sowjets kontrollierten Ostblocks lebten von neuem die totgesagten, aber nur unter dem schweren Deckel des "proletarischen Internationalismus" schlummernden nationalen Aggressionen, Neurosen und Animositäten auf. Serben gegen Kroaten, Serben gegen Albaner, Russen gegen Tschetschenen, Armenier gegen Aserbaidshaner, Ungarn gegen Rumänen, Slowaken gegen Tschechen und alle gegen Roma. Dieses unheimliche Spektakel ist bei weitem noch nicht zu Ende.

Hier ist der postmoderne Ansatz mehr als aktuell, allerdings nur auf der "subjektiven" Ebene, und zwar als Norm, als moralisch-politischer Leitsatz. "Objektiv" ist Osteuropa im Hinblick auf die ethnischen Beziehungen gewiß nicht postmodern. Im Gegenteil: es ist von einer gewaltigen Rückkehr der Vormoderne geprägt, denn der irrationale gegenseitige Haß ist ein atavistisches Rezidiv der archaischen Psyche. Gerade das Comeback der Prämoderne verleiht den postmodernen Aufforderungen ihre Aktualität. Es handelt sich darum, bei der Bevölkerung dafür Verständnis zu wecken, das Anderssein zu dulden, zu akzeptieren und am Ende auch zu bejahen. In diesem Sinn scheinen die Imperative der Postmoderne ein geeignetes Programm zur Erziehung der balkanischen oder kaukasischen Primitivlinge im Geist der Toleranz zu sein.

Aber in der Praxis folgt die Aufforderung zur Toleranz gar nicht so eindeutig aus den Grundsätzen der Postmoderne, wie man denken könnte, und dies hängt mit manchen antinomischen Besonderheiten der Postmoderne zusammen. Gerade die Intoleranz kann sich auf die Rechte des Andersseins berufen. Lange bevor die Postmoderne zum Schlagwort wurde, rechtfertigten Anhänger asiatischer oder afrikanischer Diktaturen sowie islamische Fundamentalisten die Unterdrückung und die Unfreiheit damit, daß in ihrer Kultur andere Werte herrschten. Einer der größten Vordenker der Postmoderne, Foucault, schämte sich nicht, Chomeinis finsternes Regime im Namen des Andersseins zu verteidigen. Man kann nämlich die westliche Welt beschuldigen, daß sie mit ihrer Kampagne zugunsten der Menschenrechte der ganzen Welt ihre Auffassungen aufzwingt und das Anderssein abzuschaffen trachte. "So gerät die humanitäre

Identifikation mit den Leidenden in Widerspruch zu den ... Forderungen nach Differenz und Pluralismus" – konstatiert der italienische Philosoph Sergio Benvenuto.¹³

Dies zeigte sich auch in den gegenwärtigen ethnisch-politischen Konflikten. Namhafte linksliberale Intellektuelle in Ost- und Mitteleuropa verurteilten die NATO-Aktion im Kosovo, so z.B. der angesehene Schriftsteller und Essayist György Konrad und der postmoderne Philosoph Slavoj Žižek. Sie kritisierten zwar mit lauen Worten die serbischen Greuelthaten, aber viel vehementer und überzeugter die Bombardierungen der NATO. Ihnen schwebte das ewige Gespenst des amerikanischen Imperialismus vor, der die Welt globalisieren, amerikanisieren und somit alles "Andere" ausmerzen wolle. So wirft Žižek den West- und Mitteleuropäern vor, den Balkan als den ewigen, wilden Anderen abzustempeln, ja "rassistisch" zu behandeln. Der Westen brauche sogar den von ihm gehaßten Balkan, weil er ihm die Möglichkeit biete, in einer nicht auffälligen Form rassistisch zu sein, denn die Verwendung rassistischer Klischees in bezug auf Afrika und Asien sei bereits zu kompromittiert.¹⁴

Wir haben es hier mit einigen antinomischen Schwierigkeiten, die gewisse Begriffe begleiten, zu tun. Gerät nicht das universalistische Prinzip der Menschenrechte in Widerspruch zu der Anerkennung des Andersseins? Dies ist nur scheinbar so. Der universalistische Anspruch der Menschenrechte garantiert eben das Recht jeder Nation auf ein solches Anderssein, das das Andersseins der anderen nicht stört. Außerdem gibt es in Ländern wie Rußland, Belarus, Serbien neben den "bodenständigen" Ideen auch ein starkes Streben nach "Europäisierung". Diese Tatsache zeugt davon, daß die universalistischen liberalen Werte die eigene Identität nicht gefährden.

Fazit: Postmoderne Realität und postmoderne Forschung

Die bisherige Erörterung der Postmoderne in Osteuropa macht eine kuriose Tatsache deutlich. Der Begriff der Postmoderne und die Theorien der Postmoderne sind im Westen und vor dem Hintergrund der westlichen soziokulturellen Wirklichkeit entstanden. Eben die Beobachtung der hochentwickelten nordamerikanischen und westeuropäischen Gesellschaften in den letzten Dezennien hat zur Entwicklung des postmodernen Denkens geführt. "Postmodern" ist nämlich etwas, was eine sehr lange Geschichte hat und eine sehr hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, etwas, was bereits die Moderne hinter sich hat. Nun weist aber gerade Osteuropa in einer markanten Weise die Charakterzüge der Postmoderne auf.

Die postkommunistische Welt befindet sich in einem fluiden Zustand, wo soziale Schichten, Staatsinstitutionen, politische Kräfte und auch Ideen ihre klaren Konturen verlieren. Das Alte ist nicht ganz überwunden, das Neue hat sich noch nicht voll entwickelt. Das ist eine beson-

¹³ Sergio Benvenuto, Sehnsucht nach Differenz. Globalisierungsprozesse und das Bedürfnis nach Unterschieden, in: *Lettre International*, 45, 1999, S. 19.

¹⁴ Vgl. Hans-Peter Kunisch, Liebe Deinen Nächsten – solange er weit weg ist. Der slowenische Philosoph und Psychoanalytiker Slavoj Žižek über den Balkankrieg, Nato und die Nächstenliebe, in: *Süddeutsche Zeitung*, 27.4.1999.

dere, hybride Gesellschaft, keine totalitäre Diktatur, aber auch keine vollentwickelte Demokratie, keine Planwirtschaft, aber auch keine genuine Marktwirtschaft. Dies haben die Insider der postkommunistischen Realität rechtzeitig gefühlt und mit Worten wie "Protodemokratie", "Nomenklatura-Kapitalismus" oder mit dem sarkastischen Wortspiel *demokratura* auszudrücken versucht.

Die Situation ist neu und besonders kraß, aber dennoch ist sie in der russischen nationalen Tradition verwurzelt und von ihr ermöglicht. Im Unterschied zum Westen war Rußland kein übersichtlich strukturiertes, geordnetes Gefüge – und das kann man in jeder Sphäre und bei jedem Aspekt des nationalen Lebens verfolgen, und die russischen Konservativen hoben dies mit Stolz hervor. Pflichten und Rechte waren nicht sauber getrennt, die juristische Normierung war embryonal und spielte keine wesentliche Rolle im Leben des Staates, Eigentumsverhältnisse waren nicht geordnet, es gab keine echte Vertragskultur, Logik und Beweis rückten in den Hintergrund, Gefühl und Glaube hatten den Vorrang im mentalen Universum. Der Begriff "postmodern" scheint genau auf diese Situation und auf diesen Teil der Welt hin zugeschnitten zu sein. Diese Entsprechung erklärt die paradoxe Tatsache, daß der Begriff der Postmoderne, obwohl er ursprünglich westliche Tatbestände meinte, seine volle Verwirklichung in der russischen Realität findet. Jene osteuropäischen Länder, die ähnliche Hintergründe und eine ähnliche Entwicklung wie Rußland aufweisen (Bulgarien, Rumänien, die Nachfolgerepubliken Jugoslawiens, die Ukraine, Belarus) nähern sich ebenso dem Bild der Postmoderne. Der bereits zitierte Semjon Fajbissowitsch bemerkt, daß im wohlstrukturierten Westen, ihrer Heimat, sich die Postmoderne auf einen Einfluß auf Künstlerkreise beschränken mußte. Sie fand aber einen grenzenlosen Entwicklungsraum in Rußland. "Solcherweise stürzte die Postmoderne in einen Lebensraum, der in vieler Hinsicht so eingerichtet ist wie der Raum ihrer Kunst – einen bröckeligen, amorphen, immer totalitär infizierten, mit keiner Immunität gegen ihn (den Totalitarismus – A.I.) geschützten Raum – und begann sich in ihn zu verströmen ...".¹⁵ Rußland hat sozusagen eine gewisse Affinität für die modernen irrationalen Ideen, die zwar im westlichen Kulturkreis entstehen, aber eher das gesellschaftliche Leben in Rußland beeinflussen. Was im Westen nur Kunst ist, hat in Rußland die Chance zum "Gesamtkunstwerk" zu werden.

Dagegen wird eingewendet, daß das Gerede von der Postmoderne in Osteuropa fehl am Platz sei, weil in diesem Teil der Welt die Moderne noch immer nicht die Oberhand gewonnen habe. Dahingehend argumentierte der polnische Philosoph Marek Siemek auf einer von der Universität in Fribourg im November 1992 veranstalteten Tagung. Derartige Einwendungen treffen etwas Richtiges. Die osteuropäischen Kombinationen von Postmodernem und Prämodernem sehen in der Tat wie unnatürliche und komische Hybriden, ja wie Kuriosa aus, weil die Produkte der alten und organisch entwickelten, bereits verfeinerten und "müden" westlichen Kultur in Verbindung mit einer Gesellschaft gebracht werden, die sozusagen immer noch im Zustand einer jungfräulichen Naivität lebt. Daher ist die ironische Reaktion verständlich: "Nur die Postmoderne fehlte ihnen!"

¹⁵ Fajbisovič, Fenomen.

Doch es gibt Gründe, die Situation in Osteuropa nach der Wende als "postmodern" zu bezeichnen. Nur wenige Länder, die "Günstlinge der Geschichte", hatten das Glück einer "normalen Entwicklung". In den meisten Ländern der Welt und ganz besonders in den europäischen "Randländern", deren Geschichte von Zäsuren markiert ist und die den Übergang zur Moderne zu spät und nicht vollständig verwirklicht haben, ist das gleichzeitige Vorhandensein von *verschiedenen Epochen und soziokulturellen Welten* eine Tatsache. Daß etwas nicht so ist, wie es sein soll, ist kein Argument dagegen, daß es so ist, wie es ist. Deswegen widerlegt die Tatsache, daß Rußland, die Ukraine, Belarus, Serbien, Bulgarien, Rumänien in vielfacher Hinsicht vormodern bleiben, nicht die Feststellung, daß diese Länder typisch in ihrer gegenwärtigen Gestalt postmoderne Züge tragen.

Das Wort "postmodern" ist ein legitimes Prädikat der postkommunistischen Gesellschaft, nicht deswegen, weil das kommunistische System modern gewesen wäre, folglich das postkommunistische hiermit per se postmodern wäre, wie Zygmunt Bauman meint. Die Meinung, daß der Kommunismus den Anschluß an die Moderne sichere oder gar die Kulmination der Moderne sei, ist oberflächlich; sie schenkt der kommunistischen Selbstdarstellung zu viel Glauben. Der kommunistische Gesellschaftsentwurf reduzierte die Modernisierung auf das rein Technisch-Technologische; er versuchte, sie mit einem an die archaische Gedankenwelt erinnernden Despotismus und Kollektivismus zu verbinden. Deswegen konnte er auch die rein technologische Modernisierung *nicht* verwirklichen, was zur Reproduktion der Rückständigkeit führte. Die Postmoderne in Osteuropa trat nicht der vermeintlichen Erschöpfung und Überwindung der Moderne wegen, sondern infolge der bereits erwähnten hybriden Besonderheiten ein. Trotz der Postmoderne bleibt die Realisierung der Moderne eine immer noch ungelöste Aufgabe. Hier gibt es keinen Widerspruch. Nach wie vor lebt Osteuropa in *mehreren Zeiten*. Mehrere Epochen koexistieren in diesem Teil des Kontinents.

Versucht man eine allgemeine Antwort auf die Frage nach dem kognitiven Wert des Begriffs der Postmoderne, so fällt sie im allgemeinen positiv aus. Der Terminus "postmodern" umschreibt adäquat das Unbestimmte und Widersprüchliche der osteuropäischen *Wirklichkeit* in der Transitionsperiode.

Freilich sollte man die Leistungsfähigkeit dieses Begriffs nicht überbewerten. Der Begriff "postmodern" ist nicht imstande, jene Wunder zu vollbringen, die die intellektuellen Snobs von ihm erwarten. Er hat keine *heuristische* Funktion. Mit ihm kann man keine neuen Erkenntnisse gewinnen. Alles, was er umschreibt, war auch früher bekannt und kann genauso gut mit anderen Begriffen ausgedrückt werden, die ich in diesem Text auch gelegentlich gebraucht habe: fluid, eklektizistisch, widersprüchlich, paradox, anomisch. Die Postmoderne ist eine Art "Chaos". Die postmodernen Denker selbst verwenden diese Begriffe, um den Hauptbegriff "Postmoderne" zu explizieren und seine Teilaspekte zu charakterisieren.

Dennoch ist der Begriff der Postmoderne nicht einfach ein neues Wort für altbekannte Dinge. Er verallgemeinert den Inhalt der vorher bekannten Begriffe und verbindet sie, faßt sie in einen prägnanten Terminus, erwirkt also eine *Synthese*. Außerdem ist bei ihm der temporale Aspekt berücksichtigt. Es handelt sich nicht nur um gewisse Gegebenheiten, sondern auch um

eine Periode, in der diese Gegebenheiten existieren. Dieser Begriff hat folglich sein eigenes kognitives Profil.

Die osteuropäische Wirklichkeit kann also grundsätzlich als postmodern bezeichnet werden. Aber soll die *Osteuropaforschung* postmodern werden? Im wesentlichen – nein.

Im postmodernen Denken gibt es durchaus Momente, die sich produktiv auswirken können – so die Betonung der positiven Rolle des Dissenses, des Widerspruchs, des Andersseins, die Relativierung des monistischen Imperativs, nämlich der Meinung, die Aufgabe der Wissenschaft sei *nur* dann erfüllt, wenn alles unter ein Prinzip subsumiert wird. Aber die postmodernen Denker übertreiben die Bedeutung dieser Momente, die nur *Mittel*, aber keineswegs Zweck sind. Letzten Endes strebt die Wissenschaft die Beseitigung der Widersprüche, die Erklärung der Abweichungen und auch den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Gegebenheiten, d.h. die Findung eines allgemeinen Erklärungsprinzips, an.

Es ist also zu befürchten, daß eine von der Postmoderne sehr angetane Osteuropaforschung die Empfindlichkeit für logisch korrektes Denken, die für die Wissenschaft unentbehrliche logische Selbstkontrolle, verlieren wird. Im besten Fall wird das zu einer deutlichen Präferenz für Impressionen und Einfälle führen. Dies verlangt der Vorrang der "Kleinen Erzählungen". Wer dieser Aufforderung folgt, muß auf jegliche globale Erklärungen, sei es auch nur als Hypothesen, verzichten. Das Resultat wäre eine Parzellierung der Forschung – nach (kurzen) Perioden oder Ländern, ein Resultat, das an den althergebrachten mikrosoziologischen Empirismus erinnert, aber wegen der zu freien Denkweise der Postmoderne auch nicht jene bescheidene Teilwahrheit besitzt, die im letzteren enthalten war. Das Wissenschaftsideal kann der Erkenntnis nicht so enge Grenzen setzen.

Im schlimmsten Fall aber wird der allgemeine irrationalistische Affekt der Postmoderne allen Paralogismen Tür und Tor öffnen. In einem seiner Bücher befaßt sich der postmoderne Meisterdenker Derrida mit der Philosophie von Hegel, am linken Rand wird aber ein Text von Marquis de Sade abgedruckt. Andere Bücher von Derrida sind von ihm selbst mit Zeichnungen im surrealistischen oder abstrakten Stil illustriert. Es wäre schlimm, wenn solche "Provokationen" auch die Osteuropaforschung zu zieren beginnen würden.

Die Gefahr, die Osteuropaforschung (wie übrigens auch die anderen politikwissenschaftlichen Fächer/Disziplinen) postmodern zu gestalten, ist nicht zu unterschätzen, besonders in der Atmosphäre von Sensationen, fiebrhafter Erwartung von Neuem um jeden Preis und einer zu lauten Reklame des wirklich oder vermeintlich Neuen – einer Atmosphäre, die immer mehr auch die Wissenschaft einhüllt. Die "Pioniertaten" dieses Trends sind bereits vorhanden – interessanterweise gehen diesmal die Osteuropäer ihren westlichen Kollegen voraus. Dabei ist vorerst nicht die akademische Wissenschaft betroffen. Die Postmoderne manifestiert sich vor allem in parawissenschaftlichen Bereichen, in Reflexionen, die normalerweise essayistische Formen annehmen. Aber natürlich kann dieser Trend – bei der heutigen Flexibilität in allem – auch in die Forschung im engeren Sinn eindringen.

So bedienen sich die postmodernen Autoren anstelle der analytischen Behandlung fragwürdiger Metapher (z.B. die liberale Demokratie gleiche einem "Bordell", die autoritäre

Gesellschaft aber einem "Harem", und, was das sowjetische Gesellschaftsmodell anbelangt, so verbände es die schlimmsten Seiten des Bordells und des Harems).¹⁶ Auch das Mißtrauen gegen die "Großsubjekte" und "Großzählungen" beginnt sich im osteuropäischen Diskurs über Osteuropa durchzusetzen (so sei die Generation der Tito-Partisanen eine "Subjekt-Generation" gewesen).¹⁷ Überhaupt findet sich in der linksliberalen und gemäßigt-sozialistischen Presse Osteuropas und Südosteuropas eine übermütige Freiheit im Umgang mit Begriffen (die stalinistische Gesellschaft sei eine "Migrationsgesellschaft" gewesen¹⁸, wovon, wenn man den Begriff "Migration" normal gebraucht, kaum eine andere Gesellschaft so entfernt war wie die stalinistische). Die Revolte gegen den "Methodenzwang" findet zunehmend Anhänger, die extravagante Verbindungen und Annäherungen nicht scheuen (z.B. die Folklore als Erklärungsmodell der russischen Geschichte)¹⁹.

Die zitierten Aussagen, die wir hier nicht ausführlich betrachten können, sind nicht ganz grundlos, leiden aber an offensichtlichen Übertreibungen. Auch wenn sie einfallsreich sind, verhalten sich solche *aperçus* zur Wirklichkeit wie der Traum zum Wachzustand: viele Elemente sind wie im wirklichen Leben, aber ihr Zusammenhang ist verkehrt. Mit anderen Worten: die osteuropäischen Gesellschaften sind postmodern, die Osteuropaforschung darf aber nicht postmodern sein. Darin ist kein Widerspruch zu sehen. Forschung und Forschungsobjekt sind verschiedene Dinge: das ist ein bewährtes erkenntnistheoretisches Prinzip. Schon Spinoza wußte, daß der *Begriff* Hund nicht bellt. Freilich kennt die Geschichte der Philosophie Versuche, Erkenntnis und Realität zu identifizieren. Die Wirklichkeit sei dynamisch, die überlieferten Begriffe seien aber statisch, und sie "töten" den lebendigen Strom der Wirklichkeit. Daher wollte Hegel die Begriffe dynamisieren, sie "fließend" machen. Das Vorhaben war imposant, scheiterte aber, weil es gegen den Unterschied zwischen Wirklichkeit und gedanklicher Erfassung dieser Wirklichkeit verstieß.

Die Forschung unterscheidet sich nicht nur von ihrem Objekt, sondern sie muß sich von ihm unterscheiden. Wir können das an einem Beispiel veranschaulichen. Ein Psychiater kann die Geisteskranken nur untersuchen, wenn er selber kein Geisteskranker ist. Genauso steht es um die Osteuropaforschung. Sie kann das Chaotische und Paradoxe ("Postmoderne") im gegenwärtigen Osteuropa nur dann erfolgreich untersuchen, wenn sie selbst nicht chaotisch und paradox vorgeht und nicht versucht, mit der "experimentellen Kunst" zu rivalisieren.

¹⁶ Vgl. Ilja Raskin, Krasnyj fonar' demokratii, in: Segodnja, 14.6.1996

¹⁷ Vgl. Rada Iveković, Mai' 68 recycelt, in: Lettre International, 41, 1998, S. 99.

¹⁸ Vgl. Andrej Rajčev, Žestokoto bebe, in: Kul'tura, 22.11.1991.

¹⁹ Vgl. Jurij Kočevrin, Prevraščeniya ideala. Poljubil Ivanuška carskuju doč, in: Segodnja, 30.12.1995.

Assen Ignatow

Is Eastern Europe "Postmodern"?

East European Research and the Notion of Postmodernism

Bericht des BIOst Nr. 4/2000

Summary

Introductory Remarks

The term "postmodern" has become a catchword. Originating in France, it has increasingly come to dominate German discourse as well. While the term postmodern was originally applied only to philosophy, literature and art, it has increasingly found its way into politics and political science and one can discern a tendency to regard contemporary East Europe as postmodern. Like anything new and controversial, postmodernism presents certain difficulties.

The aim of the present report is to examine whether it is relevant and legitimate to apply the term postmodern to East European realities or, in some cases, to research on Eastern Europe. In that respect, this report also attends to methodological issues. The phenomena being examined are common features of all formerly communist countries in Eastern Europe, though they cannot, of course, be portrayed in detail here.

Findings

1. The report begins by explaining the main ideas of postmodernist thinking. The intellectual face of postmodernism is characterised by a notable striving towards "dissent" rather than "consensus", a willingness to revive paralogsms and paradoxes, a tendency to see the distinction between truth and error and between fantasy and reality as relative, granting "equality to all forms of discourse", the broad suspension of norms, sacrificing the "big stories" in favour of the "small stories" and so-called "deconstruction". The author, therefore, sees postmodernism as a radical form of relativism and nominalism and a new version of irrationalism, which passes itself off as a "cheerful science" and is deliberately provocative.
2. One of the methodological preconditions for addressing this subject is that a careful distinction should be drawn between postmodern reality and postmodernist thinking. Postmodernist thinkers often blur this distinction, sometimes deliberately, but a serious analysis should not confuse the two spheres.
3. Proceeding from these basic assumptions, it may be stated that socio-political and intellectual realities in post-communist Eastern Europe do indeed display certain characteristics that may be termed "postmodern". One is that politics in these countries tends to be

conducted as a series of spectacles. In their political campaigning and rhetoric, indeed political activity of any kind, the element of play, which is always present in politics, becomes an end in itself whose purpose is to entertain the public.

4. Staging politics as a series of "happenings" is a practice engaged in particularly by populist demagogues like Zhirinovskiy, Tyminsky and Gantchev. They play the roles of comedians not only in a metaphorical but also in a literal sense. Their activities constitute a kind of pseudo-art or political kitsch. "Complete works of art" would be a very apt way of describing them.
5. The trend towards "symbolic politics", that is, the blurring of the distinction between the symbol and what is being symbolised, can also be regarded as typically postmodern. What is being symbolised ceases to be reality and becomes just a symbol, with the result that we end up dealing only in symbols, which refer to other symbols, and so on ad infinitum. Symbols are transformed into "virtual realities", simulacrum. Certain events, often tragic ones, take on a phantom quality when something with symbolic meaning (such as Kosovo as the cradle of Serbianness) is fought over in bloody battles.
6. Eastern Europe has witnessed the development of an unprecedented eclecticism, in which another fundamental aspect of postmodernism – "the equality of discourses" – finds expression. The lack of sensitivity to internal contradictions and irreconcilable ideas that this implies, a kind of "ideological omnivorousness", is chiefly typical of communist successor-parties but is not confined solely to these.
7. From the various findings of this investigation described here, one can conclude that East European reality may in many respects be termed "postmodern". It is therefore tempting to undertake research into Eastern Europe that is itself postmodern. While such a trend is not yet evident in East European research in the narrower sense of the term, experiments of this kind are already being undertaken in fringe disciplines and interdisciplinary spheres, in the writings of essayists. However, despite a number of interesting ideas, they have caused confusion. Rationality is a fundamental postulate of scholarly investigation, and postmodernism becomes the opposite of rationality when it crosses the threshold from being a descriptive device to become a norm. In East European reality there is much irrationality, in the sense of irrational thinking and behaviour on the part of individuals, political and social forces and state institutions. But research into these irrational phenomena and reflection on them must remain rational.